

IX.

Schädliche Folgen der Eigenliebe.

- O des Thoren, der, durch Eitelkeit verblendet,
 Schon glaubt am Ziele zu stehn,
 Wenn er den Lauf dahin
 Kaum erst begonnen hat!
 Wie ist er sich doch so feind —
 Feind der Glückseligkeit andrer!

Liebe zu sich selbst muß jeder Mensch haben, der gut und glücklich werden will. Der weise Schöpfer hat daher auch unserer Natur eine reichliche Anlage zu derselben mitgetheilt, und nur an uns liegt es, wenn der uns angebohrne Trieb, sich selbst zu lieben, eine falsche Richtung erhält, oder, nicht wie er sollte, gebildet wird. — Eben weil davon so außerordentlich viel abhängt, hat auch der große Stifter unserer Religion so oft darauf Rücksicht genommen, und uns nicht selten zu belehren gesucht, wie wir uns auf eine rechte, wohlgeordnete und heilsame Art lieben sollten. Der Unterricht, den er uns hierüber erteilt, so wie die oft wiederholten Warnungen seiner unmittelbaren Schüler, nicht mehr von sich zu halten, als sich's zu halten gebühre, zeigen nun

E 5

aber

aber zur Genüge, daß ihm und ihnen nicht selten auch Menschen vorgekommen seyn müssen, die nicht so wohl zur Selbstliebe, als vielmehr zur Eigenliebe geneigt gewesen sind.

Der Unterschied zwischen beiden ist eben so groß und kenntlich, als ihre Wirkungen einander unähnlich sind. Jene stützt sich auf eine richtige Kenntniß unserer selbst; dieser liegt Verblendung zum Grunde, und wenn jene uns bessern und beglücken hilft, so bestärkt uns diese in unseren Thorheiten und Fehlern und entfernt uns immer weiter vom Wege wünschenswerther Zufriedenheit.

Was Eigenliebe sey? läßt sich daher auch nicht deutlicher und besser erkennen, als wenn man darauf merkt, wie der zu denken und zu handeln pflegt, welcher mehr, als er sollte, von sich eingenommen ist. Er hat nämlich zu hohe Begriffe von seinen Vollkommenheiten und zu geringe von seinen Fehlern.

Er hat zu hohe Begriffe von seinen Vollkommenheiten. Wir können und dürfen uns allerdings des Guten freuen, das wir an uns bemerken; freuen der Fortschritte, die wir in unseren Erkenntnissen und in unserer Besserung gemacht haben, aber wir müssen uns dennoch sorgfältig hüten, daß wir uns unserer Tugend nicht überheben, daß wir das vollbrachte Gute nicht für größer halten, als es in der That ist und daß wir uns nicht zu hohe Begriffe von unserem eigentlichen Werthe bilden. Wer das thut; wer da meint, er sey schon ganz gut, wenn er doch erst angefangen hat, es zu werden; wer einzelne lobenswerthe Eigenschaften für

Voll-

Vollkommenheit und kleine Ueberwindungen für große Siege über sich selbst erklärt, der beweist, daß er sich für besser halte, als er ist und daß er von hoher Eigensliebe beherrscht werde.

Ein solcher macht nun aber auch von seinen Fehlern gar kein großes Aufhebens. Er weiß sie alle vor dem Richterstuhle seines Gewissens zu entschuldigen und zu bemänteln; sie sind ihm alle ganz natürliche Schwachheiten, denen kein Sterblicher ausweichen kann, und durch thörichte Eigenliebe verblendet, erklärt er sie für unmerkliche, kaum sichtbare Flecken, auf einem sonst unverbesserlichen Gemählde. So gelinde und nachsichtig er nun aber auch ist — so ist er es doch nur gegen sich selbst. Gegen andere — o, da kann er hart, strenge und unerbittlich seyn; da kennt er keine Geduld und den Mantel christlicher Liebe braucht er nur, um seine eigene Mängel zu bedecken. Was er bei sich, zum Beispiel, gerechten Eifer nannte — das heißt er bei diesen wilden Zorn; was er sich unter dem Namen der Klugheit verzeiht, das tadelt er an diesen als unerlaubte Arglist; was er sich als Standhaftigkeit hoch anrechnet, das wird ihm bei andern als Eigensinn unaussehlich; und was er sich als Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe zu Gute hält, das verdammt er bei andern als liebloses Urtheil. So aber macht er es überall. Er allein dünkt sich weise, gut und tugendhaft; von sich allein glaubt er, im Besiß großer Vorzüge und Vollkommenheiten zu seyn; alles, was er thut, ist in seinen Augen recht und unverbesserlich, und für seine Schwachheiten und Mängel hat er gar keinen Sinn und kein Gefühl!

In dieser Gestalt zeigt sich Eigenliebe gewöhnlich — Eigenliebe, die uns am Besserwerden hindert, zur Härte gegen andere verleitet, und uns die Liebe unsrer Nebenmenschen raubt.

Es kann sich niemand eher zum Besserwerden entschließen, als bis er gewisse Mängel und Unvollkommenheiten an sich entdeckt. So lange er die feste Ueberszeugung hegt, daß er gut, untadelich und vollkommen sey, so lange kann ihm auch kein Gedanke an Aenderung seines Sinnes und Wandels einfallen; so lange wird er auch in Sicherheit fortfahren zu leben, wie er bis dahin gelebt hat. Oder wenn jemand glaubt, er sey auf dem rechten Wege nach einem gewissen Orte, wird er ihn denn wohl verlassen und einen andern suchen, der diesem ganz entgegengläuft? Gewiß nicht! und eben so wenig wird nun auch der, der sich für vollkommen gut hält, etwas thun oder sich abgewöhnen wollen, um anders zu werden, als er gewesen ist. Wie könnte er das auch? Seine Tugenden leuchten ihm ja bis zur Verblendung vor, und seine Fehler haben ihm noch keine unruhige Minute gemacht! — — Doch, es möchte jemand denken: „Wenn er sich auch nicht kennt, und durch Eigenliebe verleitet, falsch über sich urtheilt — sein Gatte oder sein Freund werden ihn schon eines bessern belehren!“ — — Ist das aber wohl so leicht möglich? Ist es zu erwarten, daß er von den Seinigen wirklich lehre annehmen möchte? oder wird er nicht vielmehr alles, was auf Tadel hinausläuft, auf Rechnung ihres Neides, oder doch der zu geringen Bekanntschaft mit ihm, setzen? — Auch ich habe hie und da Ehegatten und Freunde gekannt, die wohl

wuß-

wußten und einsahen, wo es dem andern fehlte; aber sie trauten sich nicht mit Offenheit zu rügen, was wirklich Rüge verdiente; sie schwiegen lieber und trugen, was sie nun einmal nicht ändern konnten und gaben wehmüthig und kummervoll jegliche Hoffnung der Besserung auf. — Wenn es bis dahin in einer Familie und unter Freunden gekommen ist, dann ist es freilich um häußliche Glückseligkeit und Ruhe geschehen! Der Stärkere drückt da den Schwächern nieder und bringt ihn zum Schweigen; nur Thränen werden den Ausbrüchen der Leidenschaft und Wuth entgegengesetzt; an Vertraulichkeit und Offenherzigkeit ist gar nicht mehr zu denken, und nicht selten ist Schonung und geduldige Ertragung der Fehler nicht einmal genug — man will sie oft wohl gar noch mit Tugenden verwechselt und als solche behandelt haben!

Eine solche kindische Nachsicht gegen uns selbst muß nun aber nothwendig auch zur Härte in der Beurtheilung anderer verleiten. Die Bemerkung ist eben so wahr, als auffallend, daß, je mehr jemand von sich eingenommen und von seiner Vortrefflichkeit durchdrungen ist, je weniger kann er es vertragen, daß andere neben ihm auch Ansprüche machen auf Verdienst und auf eine billige Anerkennung ihres Werthes. Er fürchtet wahrscheinlich, daß dadurch sein Licht verdunkelt und seine Vorzüge verringert werden möchten; drum giebt er sich auch alle Mühe, sie zu verkleinern, oder das Gute zweifelhaft zu machen, das er von ihnen hört, und er vermehrt und vergrößert es lieber, wenn Böses von ihnen gesagt wird. Nach einer ganz natürlichen Folge spricht er sich dann aber auch von jedweder Schonung und Nachsicht gegen

gegen diejenigen los, die er so hämisch beurtheilt. Sein Herz fühlt weniger die Beleidigungen, die er ihnen zufügt, und er wird hart und ungerecht gegen sie, wo Härte und Ungerechtigkeit doppelt unedel und strafbar ist. — Und wie kann der ein schonender, liebevoller und nachsichtiger Gatte, Vater oder Freund seyn, der nur immer sich und seine Vorzüge und Vollkommenheiten im Auge hat? Wie kann der den Seinigen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, der sich selbst von allen Fehlern frei spricht? Wie kann der friedliebend und verzeßhnlich seyn, der Unrecht und Verschuldung nur immer ausser sich sucht, und wohl den Splitter im fremden — aber nicht den Balken im eignen Auge bemerkt?

Es ist möglich, daß sich jemand eine Zeitlang durch solch ein Betragen in Ansehen erhält und seinen geringen Verdiensten einen großen Namen erwirbt. Aber er wird doch auf diese Art nur kurzfristige Menschen täuschen — weisere werden ihn durchschauen und verachten und allen seinen Bekannten wird er unausstehlich und zuwider seyn. Oder wer könnte wohl, ohne unwillig und ungeduldig zu werden, sich entschließen, sein Ohr überall jenen zudringlichen Menschen zu leihen, die nur immer von sich erzählen und bald auf eine feine, bald auf eine grobe Art, Anerkennung und Schätzung ihres Werthes und ihrer Vorzüge verlangen? Wer müßte es nicht sehr bald lästig und unerträglich finden, mit Menschen in Verbindung zu stehen, die ihre Selbstgefälligkeit und Eigenliebe bei jedem Worte, das sie sprechen, bei jeder Miene, die sie machen, und bei allem was sie vornehmen so deutlich zu erkennen geben? Und auch wenn wahres Verdienst zum

Grunds

Grunde läge, wer könnte es liebenswürdig finden, wenn es sich so zur Schau trägt und die reizende Hülle der Bescheidenheit von sich geworfen hat? — Ueberhaupt aber, wer läßt sich gern bei einer jeden Gelegenheit verkleinern und herabwürdigen? Wer läßt sich gern wider sein Gefühl schlechter machen, als er ist? Wem ist es gleichgültig, wenn neben ihm mit Verachtung gebetet wird: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute!? und wer ist immer gestimmt alle die lächerlichen Ansprüche auf Beifall und Bewunderung gelten zu lassen, die der, zu sehr von sich Eingenommene, zu machen pflegt? — O wahrlich! nur wenn man bescheiden von sich und billig von andern denkt; nur wenn man auch fremden Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren läßt, darf man im menschlichen Leben auf Freunde, so wie auf ihre dauernde Achtung und Werthschätzung rechnen. Aber wenn Eigenliebe und Selbstgefälligkeit, wenn übertriebene Vorstellungen von unserm Werthe sich einmischen, o, da beleidigt man alle Augenblicke und wird alle Augenblicke beleidigt; da entzieht und verliert man Zutrauen und Liebe; da haben endlich die Freuden der Geselligkeit und des Umgangs ihr sicheres Ende erreicht.

Wer sollte nun aber nicht, wenn er sich in diesem Bilde erkennt und von den nachtheiligen Folgen seiner Eigenliebe überzeugt ist, die Augen über sich selbst öffnen wollen? wer sollte nicht wünschen, allen diesen Uebeln entgehen und vorbeugen zu können? Es fragt sich daher, wie wir es anzufangen haben und welches die Mittel sind, diesen Fehler abzulegen?

Da gestehe ich nun aber gern, daß es wenige Untugenden und Fehler giebt, deren Ablegung mehr Mühe und Ueberwindung kostete, als das Zurückkommen von solch einer verderblichen Eigenliebe. — Sind es unsere Nebenmenschen, die das undankbare Geschäft, uns in diesem Stücke zu bessern, über sich nehmen, so haben sie dabei mit unaussprechlich großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Einmal ist es, wie ich vorhin schon bemerkte, so außerordentlich schwer, jemand, der zu sehr von sich eingenommen ist, zu überzeugen, daß er keinen Grund dazu habe, und dann ist gewöhnlich Haß und Widerwille die unausbleibliche Folge, welche man sich von solch einem Unternehmen zu versprechen hat. — Eigenliebe wird besser und leichter durch den, der daran leidet, als durch fremdes Zuthun und fremde Hände geheilt; auch schmerzt die Wunde weniger, die ich mit selbst aufreiße und ich kann, durch behutsames Behandeln derselben, mir manche unangenehme Empfindung ersparen.

Am sichersten würde also die beabsichtigte Besserung dadurch bewürkt werden, wenn man sich gewöhnte, sein ganzes Betragen aufmerksam zu beobachten. — Wer nur allein für das Gute, was er verrichtet, Sinn und Gefühl hat; wer seine Fehler sich selbst gar nicht näher bringen und dem strafenden Gewissen nicht glauben will, der muß partheiisch im Urtheile über sich werden; der muß sich für besser halten, als er in der That ist; der muß blos einseitige Kenntniß seines Herzens erlangen. Aber wenn wir nur erst genau acht hätten auf alles, auf das Gute und Böse, was wir verrichten, wie würden wir doch so bald inne werden, daß wir uns über uns selbst
täu-

täuschen! Wie würde doch, wenn wir nur einmal ohne Vorurtheil und Eigenliebe uns sehen wollten, wie wir sind, und nicht, wie wir gern seyn möchten, wie würde dann doch die blendende Hülle, unter welcher wir uns so wohl gefallen, ganz von selbst herabsinken! Wir würden dann nicht mehr mit jenem heuchlerischen Pharisäer sprechen: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute — sondern wir würden tief gedemüthigt beten: Gott, sey mir Sünder gnädig! Oder wer könnte wohl so sehr über sich verblendet seyn, daß er es nicht einsehen sollte, wie mangelhaft und unvollkommen menschliche Tugend ist? Wer könnte es läugnen, was Sterbliche insgesamt erfahren, daß sich unter unsere gute Handlungen so oft, ach, so oft! Fehler und Schwachheiten mischen? Wer dürfte endlich in Abrede seyn, daß wir nicht oft grade dann dem Falle am nächsten sind, wenn wir am sichersten zu stehen glauben? und daß wir, wenn Gott mit uns rechten wollte, ihm auf tausend kaum eins würden antworten können?

Richtige und vollständige Erkenntniß unserer selbst ist also das sicherste Mittel, durch welches wir uns vor Eigenliebe bewahren und davon befreien können. Wünscht nun aber jemand, sich ganz und genau kennen zu lernen, so ist das nur allein auf dem Wege gewissenhafter Prüfung möglich. Er muß sich daher oft fragen, wie es um sein Herz, um seine Neigungen und Begierden stehe? Er muß sich auf das genaueste selbst beobachten, und zu dem Ende alles, worauf er seine Tugend und seine Vorzüge gründet, vor dem Richterstuhle seines Gewissens bringen. Aus welchen Bewegungsgründen (muß

er zu sich selbst sprechen) handelte ich dabei? Waren es solche, die ich vor jedermann offen darlegen und doch gewiß seyn kann, daß meine Thaten ihren Werth behalten — oder würde dieser ganz verlohren gehen, wenn man erfahren sollte, warum ich so und nicht anders gewesen bin? — Gott! wie oft würden wir da vor uns selbst erröthen und uns unserer Selbstgefälligkeit schämen müssen! Wie oft würde es da, auch der stärksten Eigenliebe, an Entschuldigungen fehlen! und wie lebhaft würden wir es fühlen, daß wir noch weit — sehr weit von dem Ziele entfernt sind, an welchem wir schon ganz nahe zu stehen gedachten!

Aber freilich, gewöhnlich geht man bei dieser Prüfung seiner selbst sehr flüchtig zu Werke; man nimmt sich nicht Zeit genug dazu, und ist nicht selten schon vorher mit sich eins, wie man sich finden will. Solche Prüfungen aber — wahrlich! die schaden mehr, als sie nützen, denn nach denselben ist man gewöhnlich noch überzeugter von seinem Werthe und von seiner Unverbesserlichkeit, als man es zuvor war, und es dauert geraume Zeit, ehe man wieder auf andere Gedanken kommt. Soll dagegen diese Prüfung unseres Verhaltens zur richtigen Kenntniß unserer selbst beitragen und jene thörichte Eigenliebe verdrängen helfen, so muß sie ganz unbefangen und ehrlich angestellt werden; wir müssen es, daß ich so sagen mag, in diesem Augenblicke vergessen, daß wir über uns selbst zu urtheilen willens sind; wir müssen nicht blos das Gute, das wir, sondern auch das Böse, das andere an uns bemerken, zur Sprache bringen, und dabei von dem Grundsätze ausgehen, daß diese, wenn es sonst gute Menschen sind, uns in den mehrsten Fällen richtiger, als wir uns selbst

selbst beobachten. — Dabei müssen wir uns nun aber auch nicht blenden und bestechen lassen, wenn wir einige gute Eigenschaften an uns bemerken, oder wenn wir uns von einigen Fehlern frei wissen: Nein! unserer Prüfung muß immer die Frage zum Grunde liegen, bin ich ganz, bin ich alles, was ich seyn soll und seyn kann? Woran fehlt es mir noch? und wo muß ich auf Besserung bedacht seyn? — Wer auf eine solche Art seine Gesinnungen und Handlungen prüft, der wird gewiß zurückkommen von der zu hohen Meinung, die er bis dahin von seinen Tugenden und Verdiensten hatte er wird anfangen bescheiden von sich selbst zu denken und auch andern neben sich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er wird dann aber auch auf diesem Wege die Herzen derer sich wieder näher bringen, die er sonst durch Eitelkeit und Härte von sich entfernte; wird, von Eigenliebe unverblendet, ihren sanften Erinnerungen und gutgemeinten Rathschlägen Gehör geben und mit der Freundschaft und Liebe wird auch Zufriedenheit und Ruhe in sein Haus zurückkehren.